

# MONATSBERICHTE DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTES FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

XXXVII. Jahrgang, Nr. 6

Juni 1964

## Inhalt

Die österreichische Konjunktur Mitte 1964 .....	201
---	-----

*Währung, Geld- und Kapitalmarkt — Preise und Löhne — Landwirtschaft — Forstwirtschaft — Energiewirtschaft —  
Industrieproduktion — Einzelhandelsumsätze und Verbrauch — Arbeitslage — Verkehr und Fremdenverkehr —  
Außenhandel*

Die internationale Konjunktur .....	250
-------------------------------------	-----

Statistische Übersichten: Österreichische und internationale Wirtschaftszahlen

## Die österreichische Konjunktur Mitte 1964

**Brutto-Nationalprodukt im I. Quartal um 7% höher als im Vorjahr — Geringe Arbeitskraftreserven, kräftige Steigerung der Produktivität — Auffüllung der Vorräte, lebhaftere Investitionstätigkeit — Mäßige Steigerung des Exportes — Anhaltende Zahlungsbilanzüberschüsse, hohe Liquidität des Kreditapparates — Beruhigung des Preis-Lohn-Auftriebes**

Die Belebung der Konjunktur hält an. Produktion, Produktivität, Einkommen und Nachfrage steigen stärker als bisher, die verfügbaren Produktivkräfte werden zunehmend ausgelastet. Kräftige Impulse gehen gegenwärtig vor allem von der Lagerwirtschaft aus. Die Vorräte auf den verschiedenen Produktionsstufen sind 1963 stark abgebaut worden und werden nun wieder ergänzt. Gleichzeitig regen die besseren Erträge und die günstigeren Konjunkturerwartungen die Investitionstätigkeit an. Ein Investitionsboom zeichnet sich jedoch vorerst nicht ab. Der private Konsum wächst weiter im bisherigen Ausmaß, seine Struktur verschiebt sich zugunsten langlebiger Güter. Der Export zieht aus der guten Weltkonjunktur Nutzen, spielt aber nicht eine ähnlich führende Rolle wie in den Konjunkturperioden der Fünfzigerjahre. Die hohe Liquidität des Kreditapparates und die beträchtlichen Überschüsse in der Zahlungsbilanz erlauben eine reibungslose Finanzierung des Aufschwunges. Preise und Löhne steigen zur Zeit nur mäßig, lassen

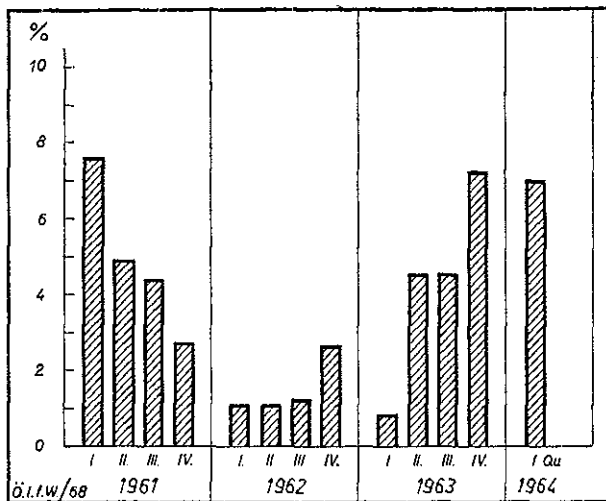
aber in verschiedenen Bereichen neue Auftriebskräfte erkennen.

Obwohl der Konjunkturaufschwung nicht so kräftig ist wie 1954 oder 1960, wirft er ähnliche wirtschaftspolitische Probleme auf. Da die Belebung der Wirtschaft bei hohem Beschäftigungsgrad begann, ist der reale Wachstumsspielraum nicht allzu groß. Die Wirtschaftspolitik wird sich noch in diesem Herbst mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie Verknappungen und übermäßigen Preisauftriebs-tendenzen rechtzeitig vorgebeugt werden kann.

**Brutto-Nationalprodukt im I. Quartal um 7% höher als im Vorjahr**

Das reale *Brutto-Nationalprodukt* war im I. Quartal nach vorläufigen Berechnungen um 7% höher als im Vorjahr. Die bemerkenswert hohe Wachstumsrate (im Durchschnitt 1963 hatte sie 4,5% betragen) überschätzt etwas den Konjunkturauftrieb, weil die Frühjahrssaison besonders zeitig begann, wogegen es im Frühjahr ungewöhnlich kalt

### Kräftige Steigerung des realen Brutto-Nationalproduktes (Normaler Maßstab; Zuwachsraten gegen das Vorjahr)



Die Periode der Konjunkturdämpfung wurde vor etwa einem Jahr überwunden. Seither hat sich das Wachstum der österreichischen Wirtschaft wieder stärker belebt. Im I Quartal 1964 war das reale Brutto-Nationalprodukt um 7% höher als im Vorjahr. Für das Jahr 1964 ist mit einem Zuwachs um 5% bis 6% zu rechnen.

war. In den folgenden Quartalen und im Jahresdurchschnitt ist mit etwas geringeren Zuwachsraten (etwa 5%) zu rechnen, obschon sich die Konjunktur weiter beleben wird.

### Reales Brutto-Nationalprodukt

Zeit	Reales Brutto-Nationalprodukt	
	insgesamt	ohne Land- und Forstwirtschaft
	Veränderung gegen das Vorjahr in %	
∅ 1960	+8.3	+8.4
∅ 1961	+4.8	+4.1
∅ 1962	+1.5	+2.5
∅ 1963	+4.4	+4.3
1964 I Quartal	+7.0	+7.3

Besonders kräftig wuchs die *Industrieproduktion*. In den ersten vier Monaten war sie um 9% höher als im Vorjahr (im Durchschnitt 1963 nur um 4.3%). Vor allem Grundstoffe (+25%), Baustoffe (+11%), elektrischer Strom (+14%) und Vorprodukte für Investitionsgüter (+10%) wurden in größeren Mengen erzeugt als bisher. Die Grundstoffindustrien und die Vorstufen der Investitionsgüterindustrien zogen aus der Auffüllung der Händler- und Verbraucherlager Nutzen (Magnesit, Eisen und Stahl, Schwerchemikalien), zum Teil wurden die Kapazitäten erweitert (Erdölprodukte, elektrischer Strom). Die Produktion langlebiger Konsumgüter hat ihren Konjunkturtiefpunkt überwunden, die Baustoffindustrie erhielt durch das

frühe Anlaufen der Bausaison starken Auftrieb. Dagegen hat sich die Erzeugung fertiger Investitionsgüter bisher nur wenig belebt (+3%). Die Mehrproduktion wurde hauptsächlich exportiert, der Inlandsabsatz stagnierte auf dem Vorjahresstand. Die Produktion kurzlebiger Güter (+9%) wuchs ähnlich kräftig wie bisher. Die aufstrebende Industriekonjunktur spiegelt sich in optimistischen Erwartungen der Unternehmungen. Nach den Meldungen im Konjunkturtest des Institutes erwarteten Ende April 23% (im Vorjahr 18%) der Unternehmer für die nächsten Monate eine steigende und nur 3% (9%) eine sinkende Produktion. Der Auftragsbestand wurde von 22% (10%) der Firmen als hoch und von 15% (25%) als niedrig bezeichnet. Besonders Firmen, die Vorprodukte erzeugen, beurteilen die künftige Entwicklung viel günstiger als im Vorjahr.

### Produktion und Konjunkturbeurteilung der Industrie

Produktionsindex	Grundstoffe Investitions- Konsumgüter güter					
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
∅ 1963	-3.1	-0.0	+7.5			
1964 Jänner bis April	+23.8	+8.1	+7.1			
Konjunkturtest	Anteil der Firmen in %					
	Beurteilung Ende April 1964		verhältnismäßig		verhältnismäßig	
	groß	klein	groß	klein	groß	klein
Auftragsbestand	21	11	22	19	23	13
Bestand an Auslandsaufträgen	21	34	17	33	20	16
Fertigwarenlager	7	19	11	13	13	10
Erwartungen (3 Monate)	steigend fallend		steigend fallend		steigend fallend	
	Produktion	38	2	24	4	17
Verkaufspreise	8	5	5	2	8	1

In der *Landwirtschaft* förderte die Witterung den Pflanzenwuchs. Es gibt reichlich Grünfutter. Frühgemüse und Frühobst kamen zeitiger auf den Markt als im Vorjahr. Die Brotgetreideernte verspricht besser zu werden als im Vorjahr und dürfte den heimischen Bedarf übersteigen. Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft hat im Juni die Abgabepreise für ausländisches Futtergetreide um 5% bis 7% erhöht. Dadurch sollen die Landwirte angeregt werden, mehr Futtergetreide und weniger Brotgetreide zu erzeugen. Das Angebot an tierischen Produkten war in den ersten Monaten gering. Von Jänner bis April lieferten die Landwirte um 8% weniger Fleisch als im Vorjahr. Der Abbau der Viehbestände im Vorjahr zwang dazu, die Schlachtungen von Rindern und Kälbern einzuschränken. Der Ausfall konnte durch ein größeres Angebot an Schweinen nur teilweise ausgeglichen werden. Obschon die Viehexporte stark gedrosselt wurden, standen nur 2% mehr Fleisch für den hei-

mischen Konsum zur Verfügung. Milch wurde in den ersten vier Monaten um 1% mehr geliefert als im Vorjahr. Im Mai und Juni nahm das Angebot dank reichlichem Grünfutter etwas stärker zu. Die Erhöhung des Milchpreises im Frühjahr 1963 ließ erwarten, daß der Abbau der Kuhbestände aufhören und die Milchlieferungen auf Kosten des Eigenverbrauches steigen werden. Die erwartete Produktionsumschichtung blieb jedoch aus, da gleichzeitig die Fleischpreise anzogen und die Preisrelationen zwischen Milch und Schlachtvieh unverändert blieben. Der Markt für Milch und Milchprodukte ist zur Zeit ausgeglichen, die Netto-Exporte sind unbedeutend.

Von den übrigen Wirtschaftszweigen erzielten Forstwirtschaft und Bauwirtschaft witterungsbedingt ungewöhnlich hohe Zuwachsraten. Die *Forstwirtschaft* schlägerte im I. Quartal 206 Mill. fm Derbholz, um 52% mehr als im Vorjahr (aber 3% weniger als vor zwei Jahren). Obwohl der Winter Schlägerung und Bringung von Holz weit weniger als im Vorjahr behinderte, ließ der wachsende Bedarf die Holzpreise leicht steigen. Eine Hausse steht jedoch nicht bevor, da das Angebot auf dem internationalen Holzmarkt annähernd mit der Nachfrage Schritt hält. Das *Baugewerbe* leistete im I. Quartal um 30% mehr als im Vorjahr (um 3% mehr als vor zwei Jahren). Bauarbeiter waren schon im Frühjahr knapp. Obwohl besonders früh mit dem Bauen begonnen wurde, sind vor allem im Hochbau starke Spannungen zu erwarten. Dagegen verfügt der kapitalintensive Straßen- und Kraftwerksbau noch über Reserven.

Etwas enttäuschend waren die Ergebnisse von Verkehr und Fremdenverkehr. Das *Verkehrsvolumen* war trotz der Belebung der Produktion nur knapp so hoch wie im Vorjahr, hauptsächlich weil der Transit abnahm und weniger Massengüter befördert wurden (geringere Einfuhr an Kohle, geringere Viehausfuhr). Dadurch litt vor allem das Transportaufkommen der Bahnen. Im Personenverkehr wurden die Massenverkehrsmittel in den ersten vier Monaten um 2% stärker beansprucht als im Vorjahr. Der *Fremdenverkehr* wächst nicht mehr so kräftig wie bisher. Bis April wurden nur um 4,5% mehr Übernachtungen gezählt als im Vorjahr. Im Gegensatz zur Entwicklungstendenz der letzten Jahre nahmen die Reisen von Inländern (+5%) etwas stärker zu als die von Ausländern (+4%). Ob die mäßigen Ergebnisse nur eine Folge der unsicheren Schneelage waren oder andere Ursachen haben, läßt sich zur Zeit noch nicht feststellen. Die Deviseneinnahmen waren trotz der geringen Zu-

nahme der Nächtigungszahl um 23% höher als im Vorjahr, da während der Olympischen Spiele viele Ausländer tagsüber nach Österreich kamen. Die zusätzlichen Deviseneinnahmen aus den Winterspielen haben etwa 400 Mill. S erreicht.

### Leistungen wichtiger Wirtschaftszweige

Zweige	Ø 1962	Ø 1963	I Quartal 1964
	Reale Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Industrie	+ 2,3	+ 4,2	+ 9,8
Baugewerbe	+ 0,9	+ 1,6	+ 30,0
Güterverkehr	+ 4,8	+ 5,2	- 0,6
Einzelhandel	+ 6,0	+ 4,5	+ 4,7 <sup>1)</sup>
Fremdenverkehr	+ 13,5	+ 3,8	+ 4,5 <sup>1)</sup>
Forstwirtschaft	- 4,3	+ 0,6	+ 52,2

<sup>1)</sup> Jänner bis April

### Geringe Arbeitskraftreserven, kräftige Steigerung der Produktivität

Die menschliche Arbeitskraft ist gegenwärtig und vermutlich auf längere Sicht der knappste Produktionsfaktor. Zwar gelingt es bei guter Konjunktur erfahrungsgemäß, zusätzliche Reserven zu erschließen (z. B. durch längere Arbeitszeiten, zusätzliche Frauenarbeit, späteres Ausscheiden aus dem Berufsleben) und auf diese Weise die Wachstumsgrenzen etwas hinauszuschieben. Dennoch dürfte das gesamte *Arbeitsvolumen* 1964 nur um etwa 1% bis 2% erweitert werden können.

Ein Teil dieses Zuwachses ist der geringen *Winterarbeitslosigkeit* zu danken. Ende Februar gab es 25.600 Arbeitsuchende weniger und 35.500 Beschäftigte mehr als im Vorjahr. Der frühe Saisonbeginn ermöglicht es den witterungsabhängigen Zweigen, ihre Leistungen gleichmäßiger über das Jahr zu verteilen, wodurch die Spannungen in der Hochsaison gemildert werden.

### Der Arbeitsmarkt im Frühjahr

	Ende Februar 1964		Ende Mai 1964	
	Stand	Veränderung gegen Vorjahr	Stand	Veränderung gegen Vorjahr
	1.000 Personen			
Beschäftigte	2 282,1	+ 35,5	2 370,0	+ 19,0
Arbeitsuchende	131,8	- 25,6	39,8	- 2,7
Offene Stellen <sup>1)</sup>	32,7	+ 6,2	45,1	+ 1,8

<sup>1)</sup> Ohne gemeldete offene Pflichtstellen für Personen, die nach dem Invalideneinstellungsgesetz begünstigt sind.

Mit fortschreitender Jahreszeit wurde der Arbeitsmarkt rasch ausgeschöpft und die Abstände zum Vorjahr wurden zunehmend geringer. Ende Mai war die Zahl der *Arbeitsuchenden* (39.800) nur noch um 2.700 niedriger als im Vorjahr. Wahrscheinlich wird es trotz der zunehmenden Arbeitskräfteknappheit nicht möglich sein, die Arbeitslosigkeit im Sommer nennenswert unter 30.000 (1,2%)

des Arbeitskräfteangebotes) zu senken. Mehr als zwei Drittel der vorgemerkten Arbeitssuchenden sind Frauen, die nicht oder nur beschränkt vermittelt werden können. Nach der Februarzählung des Sozialministeriums waren 30% der weiblichen Arbeitssuchenden 20 bis 30 Jahre alt; viele sind Mütter, die nach Ablauf ihres Karenzurlaubes noch einige Zeit Arbeitslosenunterstützung beziehen.

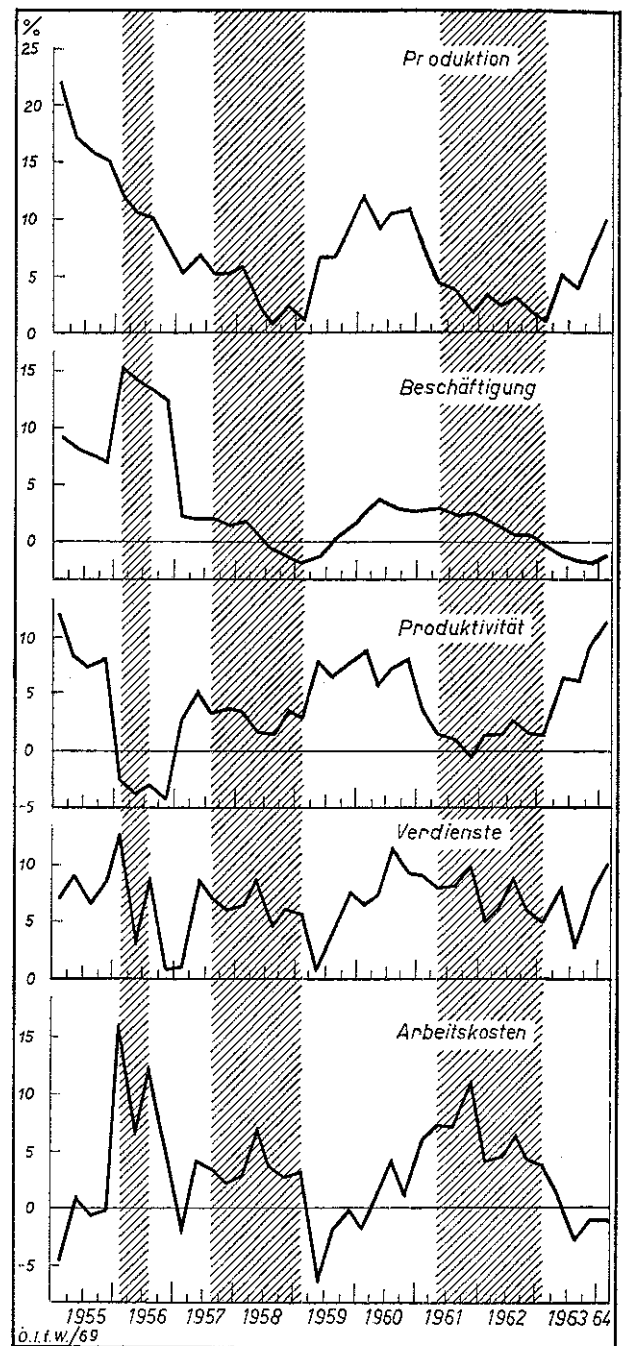
Das *Arbeitskräfteangebot* scheint in bestimmten engen Grenzen noch steigerungsfähig zu sein. Die Zahl der unselbständig Erwerbstätigen war Ende Mai um 16.300 höher als im Vorjahr. Im Durchschnitt 1963 hatte sie nur um 7.700 zugenommen. Das Mehrangebot kann zum Teil damit erklärt werden, daß bei lebhafter Konjunktur auch Personen (insbesondere Frauen) einen Arbeitsplatz annehmen, die normalerweise nicht berufstätig sind, und Pensionierungen aufgeschoben werden. Auch dürften heuer etwas mehr Fremdarbeiter gewonnen werden können. Mitte Mai waren 11.800 im Kontingent beschäftigt, um 2.900 mehr als im Vorjahr.

Eine weitere Reserve liegt in der *Arbeitszeit*. Der langfristige Trend zu kürzeren Arbeitszeiten wurde in den letzten beiden Jahren dadurch verstärkt, daß aus Mangel an Aufträgen keine Überstunden geleistet oder die Normalarbeitszeiten nicht erreicht wurden. Die lebhaftere Konjunktur bewirkt kurzfristig eine Umkehr dieses Trends. Im I. Quartal wurden die Arbeiter in der Industrie um 0,4% und im Baugewerbe (vorwiegend witterungsbedingt) um 3% länger beschäftigt als im Vorjahr. Die Paritätische Preis-Lohn-Kommission hat empfohlen, Anträge auf Überstundenarbeit rasch und großzügig zu erledigen.

Da das gesamte Arbeitsvolumen auch bei Anspannung der Kräfte nur wenig ausgeweitet werden kann, wird das Wachstum der Wirtschaft hauptsächlich vom *Produktivitätsfortschritt* bestimmt. Seit Mitte 1963 ist er beträchtlich, da vor allem die Industrie auf namhafte Produktivitätsreserven zurückgreifen konnte. Im 2. Halbjahr 1963 war die Produktion je Beschäftigten um 7% und im I. Quartal 1964 sogar um 11% höher als im Vorjahr. Dank dem kräftigen Produktivitätsfortschritt sind die durchschnittlichen Arbeitskosten der Industrie seit etwa einem Jahr praktisch stabil geblieben, obwohl die Stundenlöhne zum Teil kräftig stiegen. Die Ertragslage besonders von Firmen, die Grundstoffe und Vorprodukte erzeugen, hat sich gebessert. Das schuf günstige Voraussetzungen für eine Belebung der Investitionstätigkeit.

Wie groß die Produktivitätsreserven in den Betrieben noch sind, kann nur schwer geschätzt

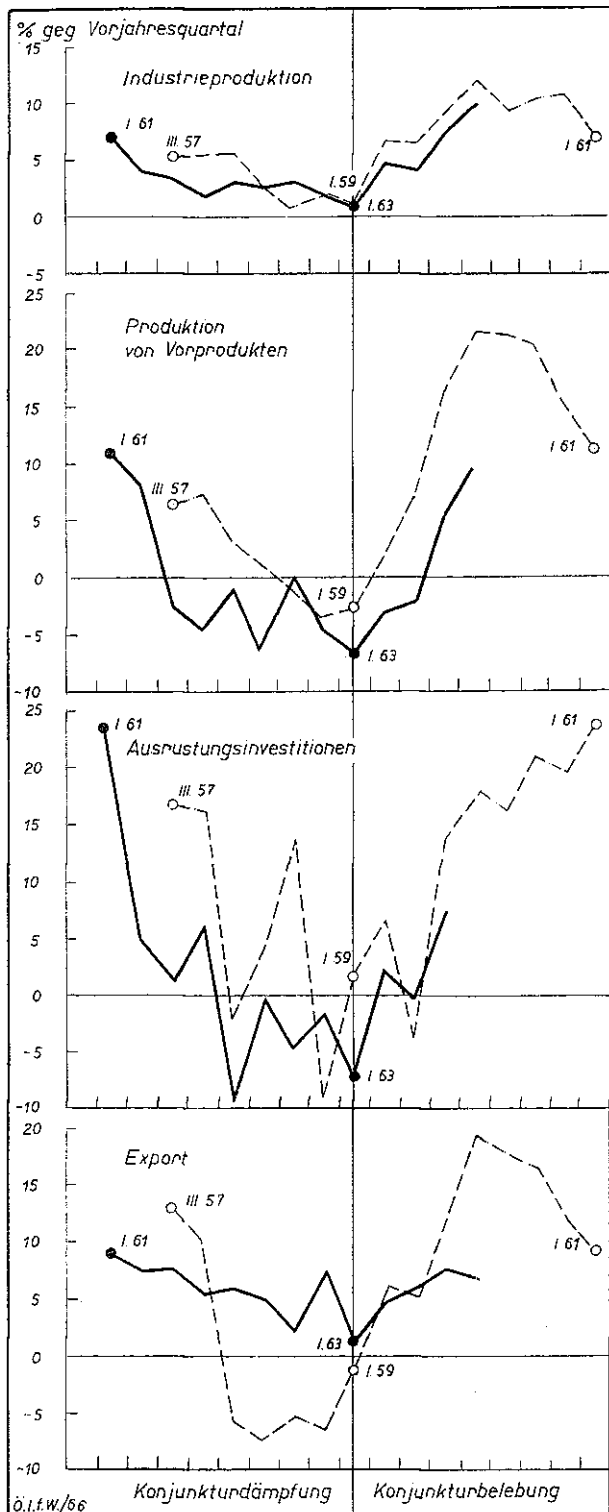
**Produktion, Beschäftigung und Verdienste in der Industrie**  
(Normaler Maßstab; Veränderung gegen das Vorjahr in %)



Das in der Vergangenheit beobachtete Konjunkturverhalten von Produktion, Beschäftigung und Verdiensten in der Industrie zeigt sich auch in der Aufschwungphase seit Anfang 1963. Das Wachstum der Industrieproduktion hat sich beschleunigt, ohne daß zunächst die Beschäftigung entsprechend zunahm. Die Produktivität stieg besonders kräftig. Die Steigerung der Verdienste blieb vorerst etwas hinter der Produktivitätsentwicklung zurück und die Arbeitskosten je Erzeugungseinheit verringerten sich.

werden. Im Konjunkturtest des Institutes meldeten Ende April noch 46% der Firmen (im Vorjahr 57%), daß sie ihre Produktion ohne zusätzliche Ar-

**Konjunkturschwankungen von Produktion und Nachfrage**  
(Normaler Maßstab; Zuwachsraten gegen das Vorjahr)



Die Konjunkturerfahrungen seit 1961 decken sich in vielen Bereichen mit den von 1957 bis 1961. In der Industrieproduktion war die Dämpfungsphase 1961/63 etwas länger als 1957/59, die Erholung war in beiden Fällen kräftig. Die Schwankungen in den Lagerinvestitionen ließen in beiden Perioden die Produktion von Vorprodukten stark schwanken (absoluter Rückgang und steiler Anstieg). Die Ausrüstungsinvestitionen wer-

den von Zufallsschwankungen beeinflusst, der Konjunkturverlauf ist jedoch sehr ähnlich. Auffallend verschieden dagegen entwickelten sich die Exporte. Sie wurden 1961/63 viel schwächer von der Dämpfung erfaßt als 1957/59 und stiegen seit Anfang 1963 weniger stark an. Der Einfluß der Weltkonjunktur auf die heimische Wirtschaft war demnach in der letzten Konjunkturperiode schwächer.

beitskräfte und Kapazitäten weiter steigern könnten. Vergleiche mit früheren Aufschwungperioden lassen allerdings vermuten, daß der Produktivitätsfortschritt in der Industrie selbst bei ausgeglichener Nachfragestruktur im Laufe des Jahres merklich langsamer werden und sich der längerfristigen Wachstumsrate von etwa 4 1/2% nähern wird. Wahrscheinlich wird die Industrie, die gegenwärtig noch weniger Arbeitskräfte beschäftigt als im Vorjahr, schon im Herbst, spätestens aber Anfang 1965 zusätzliche Anforderungen an den Arbeitsmarkt stellen. Dadurch wird sich die Knappheit an Arbeitskräften weiter verschärfen.

**Auffüllung der Vorräte, lebhaftere Investitionstätigkeit**

Die Konjunkturbelebung kam hauptsächlich dadurch zustande, daß die Unternehmungen wieder mehr Vorratsgüter und in jüngster Zeit auch mehr Anlagegüter erwarben. Die öffentliche Hand hat diesen Prozeß insofern vorbereitet, als sie während der Konjunkturfalte umfangreiche Transferzahlungen an private Haushalte leistete und einen Teil der volkswirtschaftlichen Ersparnisse absorbierte. Dadurch wuchs der private Konsum nahezu unabhängig von der Konjunktur und der Rückgang der Unternehmererträge hielt sich in Grenzen.

Der Lagerzyklus hat schon 1963 seinen Tiefpunkt überschritten. Nach den Meldungen im Konjunkturtest war es der Industrie im letzten Sommer gelungen, ihre überhöhten Fertigwarenbestände großteils abzubauen. Die Belebung der Rohstoffeinfuhr deutete auf Vorratskäufe von Vorprodukten hin. In einigen wichtigen Bereichen, insbesondere auf dem Eisen- und Stahlmarkt, setzte der Umschwung aber erst an der Jahreswende ein. Die inländischen Aufträge auf Kommerzwalzware, die noch bis Ende 1963 sehr schleppend eingingen, haben sich seit Jahresbeginn sprunghaft belebt und waren in den ersten vier Monaten um 55% höher als im Vorjahr. Da die Lieferungen nur um 11% stiegen, konnten die stark dezimierten Auftragsbestände wieder etwas aufgefüllt werden.

Die realen Brutto-Investitionen waren im I. Quartal um 13% höher als im Vorjahr, doch ist zu berücksichtigen, daß im Vorjahr wegen des langen Winters besonders spät zu bauen begonnen

wurde. Die maschinellen Investitionen waren nur um 6% höher und erreichten noch nicht den Stand von 1962. Mehr investiert als im Vorjahr haben vor allem Landwirtschaft und Wohnungswirtschaft. Der Bund hat zu Jahresbeginn aus budgetären Gründen 1,2 Mrd. S investitionsähnliche Ausgaben gebunden (davon wurden bisher 440 Mill. S freigegeben). Die Industrie scheint ihre Investitionsausgaben nur wenig gesteigert zu haben.

### Brutto-Anlageinvestitionen

Zeit	Insgesamt Bauten Ausrüstung		
	Reale Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Ø 1960	+15,3	+ 8,7	+21,2
Ø 1961	+ 6,3	+ 8,5	+ 4,6
Ø 1962	- 2,0	+ 0,1	- 3,8
Ø 1963	+ 1,5	+ 3,2	+ 0,1
1964 I Quartal	+13,1	+30,0	+ 6,0

Allerdings bahnt sich, ähnlich wie in der Vorratspolitik, aber vorerst noch viel zögernder, auch in der Investitionspolitik der Unternehmungen eine Wende an. Ende 1963 hatte noch die Mehrzahl der Industrieunternehmungen weitere Investitionseinschränkungen geplant. Seither haben etwa 15% der befragten Firmen ihre Investitionspläne nach oben revidiert. Nach einer umfassenden Sondererhebung im Konjunkturtest<sup>1)</sup> Ende April beabsichtigte die Industrie 1964 insgesamt 9,8 Mrd. S zu investieren, um 3% mehr als im Vorjahr. Das Ergebnis wäre etwas günstiger ausgefallen, wenn nicht zufällige Faktoren (wie das Auslaufen von Großinvestitionen in einem besonders kapitalintensiven Zweig) die Investitionspläne beeinflusst hätten. Besonders die Konsumgüterindustrien planen fast durchwegs höhere Investitionen als 1963. Die Produzenten von Investitionsgütern und Grundstoffen sind vorerst noch zurückhalten-der.

### Investitionen und Investitionsabsichten der Industrie

(Sondererhebung des Konjunkturtestes Ende April 1964)

	Tatsächliche Investitionen			Geplante Investitionen	
	1962	1963	1963 in % von 1962	1964	1964 in % von 1963
	Mrd. S			Mrd. S	
Industrie insgesamt	10,8	9,5	-11,6	9,8	+2,7
Grundstoffindustrie	1,6	1,8	+12,0	1,8	+3,2
Investitionsgüterindustrie	4,7	3,5	-26,3	3,4	-2,6
Konsumgüterindustrie	4,5	4,3	-4,8	4,6	+6,6

Der *private Konsum* wächst weiter stetig. Im I. Quartal gaben die privaten Haushalte nominell

<sup>1)</sup> Die Einzelergebnisse werden im nächsten Monatsbericht analysiert.

um 10,5% und real um fast 7% mehr für Konsumzwecke aus als im Vorjahr. Die verglichen mit 1963 (+5%) etwas höhere reale Wachstumsrate erklärt sich daraus, daß das Ostergeschäft heuer in den März, im Vorjahr aber in den April fiel. Die Einzelhandelsumsätze waren in den ersten vier Monaten ähnlich wie 1963 real um etwa 5% höher als im Vorjahr. Bei annähernd konstanter Wachstumsrate des Konsums haben sich die Konsumimpulse verschoben. In der Konjunkturflaute war die kräftige Ausweitung der Transfereinkommen die stärkste Stütze des Konsums, gegenwärtig ermöglichen vor allem die steigenden Arbeitseinkommen und Unternehmererträge sowie zusätzliche Raten- und Personalkredite hohe Konsumausgaben. Die Zuwachsraten der Masseneinkommen blieb im I. Quartal mit 9% (netto) etwas unter der des nominellen Konsums. Die aushaftenden Ratenkredite der Teilzahlungsinstitute waren Ende des I. Quartals um 3% höher als im Vorjahr (von Mitte 1962 bis Herbst 1963 hatten sie abgenommen).

Die Änderungen in der Einkommensstruktur und in den Finanzierungsquellen spiegeln sich auch in der warenmäßigen Zusammensetzung des Konsums. Während sich in der Konjunkturflaute die Nachfrage nach kurzlebigen Gütern besser behauptet hatte als die nach langlebigen Gütern und 1963 beide Gruppen gleich stark wuchsen, nimmt nunmehr die Nachfrage nach langlebigen Gütern merklich stärker zu. In den ersten vier Monaten verkaufte der Einzelhandel nominell um 14% mehr langlebige, aber nur um 5% mehr kurzlebige Güter als im Vorjahr. Unter den langlebigen Gütern waren besonders Elektrogeräte, Möbel und Personenkraftwagen stark gefragt. Von den kurzlebigen Gütern gingen Bekleidungsgegenstände und Spielwaren relativ schwach. Die Brennstoffkäufe waren infolge des milden Winters viel niedriger als im Vorjahr.

### Privater Konsum und Einzelhandelsumsätze

Zeit	Privater Konsum	Einzelhandelsumsätze insgesamt langlebige Güter	
		Reale Veränderung gegen das Vorjahr in %	
Ø 1960	+6,4	+6,8	+9,5
Ø 1961	+4,9	+6,3	+7,6
Ø 1962	+5,2	+6,0	+0,3
Ø 1963	+5,1	+4,5	+4,2
1964 I Quartal	+6,6	+4,7 <sup>1)</sup>	+11,8 <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Jänner bis April

### Mäßige Steigerung des Exportes

Der *Außenhandel* hat sich seit Jahresbeginn mäßig belebt. In den ersten vier Monaten wurde

dem Wert nach (Volumensberechnungen sind zur Zeit nicht verfügbar) um 8% mehr ausgeführt (ohne die Exporte von Flugzeugen für Reparaturzwecke um 6%) und um 7% mehr eingeführt als im Vorjahr. Die Zuwachsraten waren in der Ausfuhr etwas höher als im Durchschnitt 1963 (+5%), in der Einfuhr etwas niedriger (+8%).

Die Außenhandelsströme wurden zum Teil durch zufällige oder vorübergehende Einflüsse bestimmt. Die Viehexporte (—52%) wurden gedrosselt, Eisen und Stahl erzielten niedrige Erlöse (—3%), da noch Abschlüsse zu alten Preisen ausgeliefert wurden. Dagegen war der Holzexport witterungsbedingt viel höher als im Vorjahr (+13%). In der Einfuhr verringerten gute Ernten und das milde Wetter den Bedarf an Nahrungsmitteln (—6%) und Brennstoffen (—9%).

### Ausfuhr und Einfuhr

Zeit	Ausfuhr		Einfuhr		Einfuhr- überschuß pro Monat Mill S
	insgesamt	davon Fertig- waren	insgesamt	davon Fertig- waren	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %				
∅ 1960	+15.8	+17.5	+23.7	+30.4	641
∅ 1961	+7.3	+13.1	+4.9	+13.1	612
∅ 1962	+5.1	+10.8	+4.5	+5.7	624
∅ 1963	+4.9	+9.3	+8.0	+8.2	757
1964 Jänner bis April	+7.9	+14.3	+7.0	+9.6	971

Dennoch spiegeln die Außenhandelsergebnisse der ersten Monate die Konjunkturtendenzen annähernd richtig wider. Der *Einfuhrsog* hielt sich bisher in Grenzen, da sich die Nachfrage nach fertigen Investitionsgütern, die zu mehr als der Hälfte im Ausland gedeckt wird, erst wenig belebt hat. Nur die Rohstoffimporte haben bereits merklich angezogen. Auch dürfte sich die Konkurrenzlage der heimischen Produzenten gebessert haben, da im Vorjahr die Ausgleichsteuer auf Importe erhöht wurde und die heimischen Preise und Kosten nicht so stark stiegen wie in vielen anderen Ländern.

Die *Ausfuhr* entwickelt sich zum Teil aus strukturellen Gründen nicht mehr so stürmisch wie in den bisherigen Aufschwungphasen<sup>1)</sup>. Bis Ende der Fünfzigerjahre hatte Österreich relativ viel Rohstoffe und Halbfertigwaren (insbesondere Holz, Zellstoff sowie Eisen und Stahl) exportiert. Die für einen Industriestaat ungewöhnlich starke *Rohstofforientierung* machte den Export sehr konjunktur reagibel, so lange die von Österreich gelieferten

Produkte weltweit knapp waren. Seit sich jedoch die internationalen Rohwarenmärkte normalisiert haben, geht der österreichische Marktanteil in den wichtigsten Abnehmerländern zurück. Die Weltmarktpreise bieten nicht mehr genügend Anreiz, den Export zu forcieren. Das gilt insbesondere für Eisen und Stahl. Während in früheren Konjunkturperioden die Exportpreise weit über den Inlandspreisen lagen, ist gegenwärtig das Inlandsgeschäft für die Stahlwerke lohnender als der Export. Die Verflachung des Wachstumstrends für Rohstoffe und Grundstoffe konnte zwar zum Teil durch eine verstärkte Ausfuhr von Fertigwaren wettgemacht werden: 1960 erreichte der Anteil der Fertigwaren an der Gesamtausfuhr 46%, 1963 bereits 53% und im I. Quartal 1964 54%. Dennoch hat der österreichische Export an Schwung verloren. Er vermag aus der internationalen Konjunktur nicht mehr den gleichen Nutzen zu ziehen wie früher. In der ersten Hälfte der Fünfzigerjahre wuchs er viel stärker als der westeuropäische Export, von 1958 bis 1962 etwa gleich stark, seit Anfang 1963 aber schwächer<sup>2)</sup>.

Die Anpassung der Exportstruktur an neue weltwirtschaftliche Bedingungen wird durch die *handelspolitische Spaltung* Westeuropas zusätzlich erschwert. Infolge der zunehmenden Diskriminierung auf den EWG-Märkten können die heimischen Exporteure weder aus der inflatorischen Entwicklung in Frankreich und Italien, noch aus der deutschen Konjunktur im gleichen Maße Nutzen ziehen wie ihre EWG-Konkurrenten. Die Öffnung der EFTA-Märkte bietet infolge ihres geringeren Anteiles am österreichischen Außenhandel nur teilweise Ersatz. In den ersten vier Monaten war die Ausfuhr in die EFTA um 21% (ohne Flugzeugreparaturen), die in die EWG nur um 7% höher als im Vorjahr. Besonders bei den Fertigwaren, die in erster Linie von der Diskriminierung betroffen werden, wichen die Zuwachsraten stark voneinander ab.

### Anhaltende Zahlungsbilanzüberschüsse, hohe Liquidität des Kreditapparates

Die *Zahlungsbilanz* ist weiter hoch aktiv. Im I. Quartal, das normalerweise ein Defizit aufweist, nahmen die valutarischen Bestände der österreichischen Wirtschaft um 0.33 Mrd. S zu (im Vorjahr um 0.20 Mrd. S). Der Einfuhrüberschuß wurde

<sup>1)</sup> 1953/54 und 1959/60 ging der Aufschwung hauptsächlich von der Außenwirtschaft aus. Die Exporte stiegen nicht nur früher, sondern auch viel kräftiger als die heimische Nachfrage (1960 z. B. um 16%)

<sup>2)</sup> In der ersten Hälfte der Fünfzigerjahre betrug die „Einkommenselastizität“ der österreichischen Exporte (gemessen an der westeuropäischen Industrieproduktion) 2.7, von 1958 bis 1963 aber nur 1.2.

durch Nettoeinnahmen aus Dienstleistungen, Kapitalimporten, unentgeltlichen Leistungen und statistisch nicht aufklärbaren Transaktionen mehr als gedeckt. Insgesamt wird 1964 ein Zahlungsbilanzüberschuß von etwa 5 Mrd. S erwartet.

### Zahlungsbilanz

	I Quartal 1963	I. Quartal 1964 <sup>1)</sup>
	Mill S	
Handelsbilanz	-2 668	-2 834
Dienstleistungsbilanz	+1 599	+2 159
Unentgeltliche Leistungen	+ 65	+ 158
Leistungsbilanz	-1 005	- 517
Kapitalbilanz	+ 480	+ 596
Statistische Korrektur	+ 722	+ 255
Veränderung der valutatischen Bestände	+ 197	+ 334
davon Notenbank <sup>2)</sup>	- 261	-1 068
Kreditunternehmen	+ 458	+1 402

<sup>1)</sup> Vorläufige Zahlen — <sup>2)</sup> Einschließlich Guthaben im Verrechnungsverkehr.

Die aus den Zahlungsbilanzüberschüssen stammenden flüssigen Mittel erhöhen die *Liquidität* des Kreditapparates und erschweren eine Steuerung des Geld- und Kreditvolumens nach binnenwirtschaftlichen Gesichtspunkten. Die Kreditunternehmungen hatten im April um 19 Mrd. S mehr Giroeinlagen bei der Notenbank, als nach den Mindestreservenvorschriften nötig wäre. Praktisch liquid sind ferner ihre 5 Mrd. S Auslandsanlagen. Sie können und werden (abgesehen von Manipulationsreserven) in dem Maß abgezogen, wie sich lohnende Kreditgewährungsmöglichkeiten bieten. Dazu kommen 2 Mrd. S kurzfristige Anlagen im Inland (Exportförderungswechsel, Offen-Markt-Schatzscheine), die jederzeit in Notenbankgeld umgewandelt werden können. Insgesamt verfügt daher der Kreditapparat über 9 Mrd. S flüssige oder nahezu flüssige Mittel. Damit könnte der „normale“ Bedarf an zusätzlichem Notenbankgeld (Ausweitung des Bargeldumlaufes, Mindestreservenbedarf bei steigenden Einlagen) von etwa 3 Jahren selbst dann gedeckt werden, wenn die Zahlungsbilanz künftig ausgeglichen wäre (Eine Erhöhung der Mindestreservesätze bis zur statutenmäßig festgesetzten Obergrenze von 15% würde 5½ Mrd. S binden und nur den erwarteten Zahlungsbilanzüberschuß neutralisieren.)

Ähnlich weit sind die Grenzen durch die Kreditkontrollabkommen gesteckt. Ende April waren 74 Mrd. S *Kreditplafonds* nicht ausgenutzt. Da der Einlagenzuwachs zu durchschnittlich 60% wieder in Krediten angelegt werden darf, könnte das von den Abkommen erfaßte Kreditvolumen binnen Jahres-

frist ohne Plafondüberschreitungen um etwa 15 Mrd. S oder 28% ausgeweitet werden.

Bei diesen Überlegungen darf allerdings nicht übersehen werden, daß der Kreditgewährungsspielraum auch bei guter Konjunktur meist nicht voll ausgeschöpft wird. Die *Kreditausweitung* hat bisher trotz hoher Liquidität und großer Krediterteilungsreserven keine besorgniserregenden Ausmaße erreicht. In den ersten vier Monaten betrug sie 28 Mrd. S, etwas mehr als in den gleichen Zeitabschnitten der beiden Vorjahre, aber weniger als 1961. Wie stark das Kreditvolumen künftig steigen wird, hängt weniger von den Finanzierungsmöglichkeiten ab, als vielmehr von den Konjunkturerwartungen und der Risikoeinschätzung von Unternehmungen und Kreditinstituten. In entwickelten Industriestaaten werden Konjunkturaufschwünge meist nicht durch monetäre, sondern durch reale Faktoren gebremst. Andererseits muß man sich bewußt sein, daß die Währungsbehörden die Konjunktur mit den gegenwärtig verfügbaren Instrumenten der Mindestreservenpolitik und der Kreditkontrollabkommen (sofern die Plafonds nicht sehr drastisch gekürzt werden) nicht oder jedenfalls erst dann in den „Griff“ bekommen können, wenn die Auftriebskräfte so stark sind, daß die Zahlungsbilanz passiv wird.

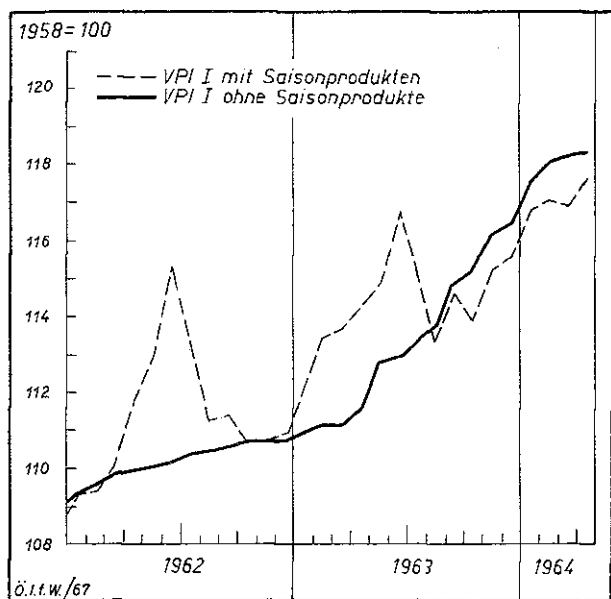
### Beruhigung des Preis-Lohn-Auftriebes

Der *Verbraucherpreisindex I* (für durchschnittliche Arbeitnehmerhaushalte) war im Durchschnitt der ersten fünf Monate um 3'4% höher als im Vorjahr. Die Steigerungsraten schwankten von Monat zu Monat: sie waren im Jänner mit 4'3% am höchsten und im März mit 2'9% am niedrigsten. Die Schwankungen ergaben sich aus unterschiedlichen Entwicklungstendenzen für nicht saisonabhängige und saisonbedingte Preise.

Der seit mehr als einem Jahr besonders kräftige Auftrieb der *nicht saisonabhängigen Preise* ist in letzter Zeit abgeklungen. Im März, April und Mai stieg der Verbraucherpreisindex ohne Saisonprodukte (jeweils gegen das Vormonat) nur um 0'2%, 0'1% und 0'2%. In den zwölf Monaten vorher hatte die durchschnittliche Steigerung 0'5% pro Monat betragen. Der Abstand vom Vorjahr war Mitte März mit 6'4% am größten, Mitte Mai betrug er 5'1%. Er wird sich in den nächsten Monaten voraussichtlich weiter verringern, obschon gegenwärtig eine Neuregelung verschiedener öffentlicher Tarife angestrebt wird.



**Entwicklung der Verbraucherpreise**  
(Normaler Maßstab; 1958 = 100)



Die starke Steigerung der nicht saisonabhängigen Verbraucherpreise hielt in den ersten Monaten des Jahres 1964 an, wurde jedoch durch die relative Verbilligung der Saisonprodukte gedämpft. Der Abstand zum Vorjahr betrug im I. Quartal insgesamt 3,5%, ohne Saisonprodukte 6,2%. Erst in den letzten Monaten hat der Auftrieb der nicht saisonabhängigen Preise merklich nachgelassen.

Die Teuerungswelle von Frühjahr 1963 bis Frühjahr 1964 bekamen die Verbraucher nicht voll zu spüren, da landwirtschaftliche Saisonprodukte ab Mitte 1963 relativ billig angeboten wurden. Besonders im März waren die Saisonpreise viel niedriger als im Frühjahr (−25%), da dank der Gunst der Witterung frisches Gemüse früh auf den Markt kam (aus diesem Grund war der Verbraucherpreisindex insgesamt im März nur um 2,9% höher als im Vorjahr, obwohl die Steigerungsrate der nicht saisonabhängigen Preise mit 6,4% ihren

Höchstwert erreicht hatte). Seither sind die Unterschiede geringer geworden (Mitte Mai −11%). In der zweiten Jahreshälfte werden die Obst- und Gemüsepreise voraussichtlich das (bereits relativ niedrige) Vorjahresniveau erreichen.

Eine ähnliche Entwicklungstendenz wie die nicht saisonabhängigen Preise hatten die Löhne. Der kräftige Lohnauftrieb im 2. Halbjahr 1963, der zum Teil eine Folge der Verteuerung der Lebenshaltungskosten war, hat an der Jahreswende 1963/1964 seinen Höhepunkt überschritten. In den ersten vier Monaten waren die Brutto-Monatsverdienste der Arbeiter und Angestellten in der Industrie um 10% höher als im Vorjahr. Die Wiener Arbeiter verdienten (brutto) pro Stunde um 11% und pro Woche um 13% (längere Arbeitszeit) mehr als im Vorjahr. In diesen Zahlen spiegeln sich jedoch noch die zum Teil beträchtlichen Lohnerhöhungen gegen Ende 1963. In den ersten fünf Monaten 1964 war die lohnpolitische Aktivität verhältnismäßig gering. Die Netto-Tariflöhne waren im Jänner durchschnittlich um 10%, im Mai nur noch um 6% höher als im Vorjahr. Obschon sich mit fortschreitender Konjunktur die Spanne zwischen Tariflöhnen und Verdiensten vergrößern wird und die Gehälter der öffentlich Bediensteten ab 1. August um 4% erhöht werden, dürfte die Lohnsteigerungsrate bis Herbst abnehmen.

Die Beruhigung des Preis- und Lohn-Auftriebes darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich aus der Konjunktur unvermeidlich neue Auftriebstendenzen ergeben werden. In den ersten und mittleren Phasen eines Aufschwunges sind Preise und Löhne häufig relativ stabil, da die Betriebe noch auf Produktivitätsreserven zurückgreifen können und einige Zeit verstreicht, bis die sozialen Gruppen ihre Forderungen der Konjunktur anpassen. Die Wirtschaftspolitik sollte diese Atempause nützen und vorsorglich konjunktursteuernde und kaufkraftstabilisierende Maßnahmen erwägen. Viele Maßnahmen bedürfen einer längeren Vorbereitung oder wirken nicht sofort, sondern erst mit beträchtlicher zeitlicher Verzögerung. Wenn zugewartet wird, bis stärkere Konjunkturspannungen auftreten oder gar bis sich ihre Folgen in wechselseitigen Preis- und Lohnforderungen widerspiegeln, ist es meist zu spät. Es besteht dann die Gefahr, daß Stabilisierungsmaßnahmen erst greifen, wenn die Konjunktur ihren Höhepunkt bereits überschritten hat und daher das wirtschaftliche Wachstum zu unrichtiger Zeit dämpfen.

**Verbraucherpreise und Löhne**

	Verbraucherpreisindex I		Durchschnittseinkommen der Unselbständigen	Wochenverdienste d. Wiener Arbeiter brutto
	einschl. Saisonprodukte	ohne Saisonprodukte		
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
∅ 1960	+1,9	+1,5	+7,6	+7,0
∅ 1961	+3,6	+4,2	+9,8	+9,8
∅ 1962	+4,4	+2,8	+9,3	+7,1
∅ 1963	+2,7	+2,6	+7,8	+6,9
1964 I. Quartal	+3,5	+6,2	+9,6	+12,6
April	+3,1	+6,1		+12,0
Mai	+3,5	+5,1		